

## Zitate zu den Audiodateien aus „Erzählen als Widerstand“

### Berichte von betroffenen Frauen

**Ellen Adler**, „Dafür sind wir nicht zuständig“

Ich denke an Tamar. Ihre Geschichte ist im 2. Buch Samuel aufgeschrieben. Wir hören sie niemals im Gottesdienst, denn sie kommt in der Leseordnung nicht vor.

Tamar wird von ihrem Bruder Amnon missbraucht. Sie verhandelt mit dem Täter, behält die Nerven. Sie argumentiert mit dem Gesetz. Hat sie sich nicht genug gewehrt?

TAMAR ÜBERLEBT. Ihr Bruder Abschalom mahnt sie: „Sprich nicht darüber, meine Schwester, er ist ja dein Bruder. Nimm dir die Sache nicht so zu Herzen!“ Aber Tamar bezeugt, was geschehen war. Alle erfahren, was Amnon getan hat. Sie bezeugt allen Frauen, denen solches widerfährt: Du bist nicht die Einzige. [...]

Tamars Worte sind geschrieben. Wir kennen ihren Namen und wir kennen ihre Geschichte. Das macht sie für mich zur Prophetin. Und DAS ist ihre Gerechtigkeit: Ob Amnon lebt oder nicht und wie lange – was spielt das für eine Rolle? Er ist DER Vergewaltiger. Sein Name bleibt für immer mit dieser Tat verknüpft. Tamar aber steht rein da vor der Geschichte. Niemand musste sie mit einer Heirat rechtfertigen wie beschädigte Ware. Nicht der Ehemann gibt einer Frau Wert und Bedeutung.

Tamars Leben war nicht, wie sie es sich erträumt hatte. Aber Tamar war klug, sie war zäh und sie hatte einen langen Atem. Sie war allein, aber in Sicherheit: Kein Mann konnte sie mehr heranzitieren, wenn ihm so war. Und sie war frei: frei zu denken, zu studieren, zu schreiben. Nach Tausenden von Jahren hören wir heute ihre Stimme. Nein, Tamar: Schweige nicht! SPRICH DARÜBER, MEINE SCHWESTER!

## **Cornelia Berra**, Immer noch auf dem Weg zu mir selbst

Das ergab sich dann im Alter zwischen 20 und 24 durch einen Verwandten, Priester und Ordensmann. Er schenkte mir viel Aufmerksamkeit und Zuwendung. Nun glaubte ich, endlich einen Menschen gefunden zu haben, der Zeit hat für mich, der mich mag, der gut ist zu mir. Ich hatte es ja nie erlebt, umarmt und liebkost zu werden, und so war ich sehr offen und empfänglich dafür, mein ganzer junger Körper sehnte sich danach, und das nutzte er aus. Ich war weit weg von zu Hause, und so konnte sich unsere Beziehung ungestört vom anfänglichen Gefühl der Geborgenheit hin zu großer Nähe und schließlich Intimität entwickeln. Wir besuchten uns häufig gegenseitig, und er zeigte mir Zuneigung, liebkoste mich, streichelte mich, küsste mich, und das freute mich. Aber er ging immer weiter; er verschaffte sich Zugang zu meinem Körper, fuhr mit der Hand unter den Rock und streichelte meine Oberschenkel, er langte unter den Pullover und streichelte meine Brüste, und ich ließ ihn gewähren, denn er hatte mein ganzes Vertrauen, auch wenn ich dabei kein gutes Gefühl hatte, ich verließ mich auf seine Kompetenz und Autorität als Priester, der ja weiß, was erlaubt ist, und was unerlaubt.



## Momo Eiche (1/2), Ich war nicht mehr ich

In den Exerzitien 1984 hat P. Kroll mich das erste Mal in den Arm genommen. Er ist auf einmal mitten im Gespräch aufgestanden, hat sich hingestellt, seinen Arm ausgestreckt und gesagt: „Komm, nimm diesen Arm. Du darfst ihn nehmen.“ Er wiederholte das immer wieder. Ich sagte: „Ich will ihn ja nehmen, aber ich habe Angst, dass dieser Arm mich festhält.“ Er sagte: „Nein, da musst du keine Angst haben.“ Dann nahm ich den Arm, er legte den Arm um mich und sagte: „Ich will dich lieben, weil du das brauchst, aber du sollst wissen, dass es nicht nur darum ist.“ Er sagte: „Das ist völlig in Ordnung. Das ist ganz rein, ganz sauber. Gott will dir damit helfen, aber das darf niemand wissen. Das ist unser Geheimnis.“ Ich habe ziemlich stark gezittert. Als ich abends mit den Schwestern in der Kommunität saß, fing ich immer wieder an zu zittern. Die Schwestern fragten: „Was ist mit dir los?“ Ich sagte: „Ich weiß es nicht.“ Obwohl ich es genau wusste. Ich war völlig überfordert, weil ich nicht mehr wusste, was richtig und was falsch war und weil ich fürchtete, dass mir niemand glaubt.

Ich habe meine Geschichte dem Ortsbischof weitergegeben; sie soll aufgearbeitet werden. Nun habe ich Post von ihm bekommen. Nicht nur, dass ich über seine Antwort enttäuscht wäre, nein, ich fühle mich verraten und benutzt. Es fühlt sich genauso an wie das, was damals die Mitbrüder von P. Kroll, der damalige Provinzial und Obere, getan haben: erst Verständnis, Betroffenheit signalisieren, aushorchen und dann fallen lassen. Man sei nicht zuständig, es falle nicht in den eigenen Bereich. Fragen sich denn diese Herren überhaupt nicht, was das mit den Betroffenen macht? Denkt eigentlich keiner an die Folgeschäden für die Betroffenen, die ohnehin bisher schon schlimm genug und gravierend sind? Denkt denn niemand darüber nach, was man als Betroffene denn noch alles verkraften muss, dass das womöglich auch unter Umständen nicht reparable Schäden auslösen könnte?

**Sr. Maria Gärtner**, Wie sollte ich da wieder herauskommen? Chronik einer geistlichen Begleitung

Der Pater hatte mich um besondere Augentropfen für einen Erzbischof in Osteuropa und auch um Spenden gebeten. Ich sagte es meiner Oberin, die diese Medikamente besorgte und ihm auch Geld gab. Immer wieder kam diese Bitte um Augentropfen. Aber ich traute mich nicht immer, die Oberin zu fragen, und da ich als Krankenschwester arbeitete, bestellte ich sie über den Stationsbedarf und schickte sie ihm. [...]

Ich bekam immer wieder von ihm befohlen, was und wie ich Dinge einfordern sollte, die in unserer Gemeinschaft nicht üblich, für ihn aber selbstverständlich waren. Meine Schwierigkeiten wurden größer. Zugleich hatte ich Angst, wenn ich ihm kein Geld mitbrachte oder Medikamente schickte. Also tat ich es weiter heimlich. Mich plagte ständig das schlechte Gewissen. Einmal sagte ich ihm am Telefon: „Das darf ich nicht, das ist gestohlen.“ Daraufhin antwortete er: „Ich kann das vergeben, das ist für einen guten Zweck.“ Das beruhigte mich kein bisschen.



**Susanne Gerlass**, Wenn Mauern hochgezogen werden. Missbrauch in der Aufarbeitung

Aus dem Blickwinkel und der Erfahrung einer vom Missbrauch Betroffenen – also aus meinem Blickwinkel – ist die kirchliche Institution eine tür- und fensterlose Festung, bestehend aus einem mächtigen, wohl strukturierten und gut mit Gremien und Fachbereichen ausgestatteten Apparat, mit kirchlichen Würdenträgern in verschiedenen Rängen, Juristen, Laien, auch Frauen, die auf verschiedenen Hierarchieebenen für den Schutz und zur Verteidigung der Institution arbeiten.

Was ich als Betroffene erlebte, war, dass bei dem Thema Missbrauch unentwegt Wände hochgezogen wurden, dicke undurchdringliche Mauern: Versagte Antworten, geschickte Juristerei, die Verweigerung von Anonymität, wo ich lieber mit einem Decknamen „unterwegs“ sein wollte, sich – bildlich gesprochen – nochmals ausziehen sollen ..., schriftlich das erfahrene Leid an Unbekannte geben müssen, ohne zu wissen, was mit dem Bericht geschieht, wo er gelagert wird, undefinierter Datenschutz ..., „kein Anruf unter dieser Nummer“ unter der auf dem „Fragebogen zur Anerkennung des Leides“ als Nottelefon angegebenen Nummer ... und vieles mehr.



## Katharina Hoff (1/2), Das alles im Namen Gottes

Dann kam das entscheidende Erlebnis, das mein Leben zum Einsturz brachte. Er wollte mit mir spazieren gehen, dabei könnten wir besser miteinander sprechen. Als er mich beim Überqueren der Straße in einen Waldweg hinein an der Hand fassen wollte, erschien es mir überflüssig, aber ich war noch immer ohne Verdacht. Nach einer längeren Strecke in einer einsamen Gegend wollte er vom Weg ab quer in den Wald abbiegen, wir gingen also in den dichten Wald, plötzlich blieb er stehen, umfasste mich, umarmte mich ganz fest und drückte sich mit aller Kraft an mich. (Ich war noch nie so von einem Mann umarmt worden.) Ich spürte seinen Körper an mich gepresst, ich spürte seine Begierde, mir – wenn es möglich gewesen wäre – noch näher zu kommen. Ich war starr vor Schreck, ich konnte mich nicht rühren, sondern erstarrte und konnte kaum atmen. Selbst wenn ich hätte schreien wollen, ich hätte keine Luft, keine Kraft dazu gehabt, es hätte mich auch niemand gehört. Ich war vollkommen fassungslos und wie gelähmt. In einem winzigen Augenblick tat sich vor mir ein schrecklicher Abgrund auf, in den ich uns beide zusammen hineinstürzen sah – und genauso ist es gekommen.

Das Schlimmste bei allem war für mich, dass er Priester war, dass er die göttlichen Gebote so übertrat, dass er mich zu solch sündigem Verhalten zwang und – das Allerschlimmste – dass er bei allem immer als Priester erkennbar gekleidet war! Dass er mein Verhältnis zu Gott, meine Beziehung zu Jesus Christus missbrauchte, um auf diesem Weg auf seine Kosten zu kommen, um sein Machtverlangen zu erfüllen, mich gefügig zu machen und seine körperliche Begierde zu befriedigen. Dass er zuletzt mir die Schuld zuschob, dass es soweit mit uns gekommen war, wofür ich dann durch weitere Gefügigkeit büßen sollte. Dies alles war für mich damals ein undurchschaubares und fast unentrinnbares Geschehen, in dem ich von ihm als "scheues Wild" eingefangen war, aus dem ich mich aber dann doch – wie durch ein Wunder – nach fast drei Jahren befreien konnte.

Gott sei Dank, der mich dies alles bis heute überleben ließ!

## **Thea Kleinert**, Statt Heilung neue Verletzungen

Der Seminarleiter lud mich daher ein, mich an diesem Abend zu den Füßen Jesu zu begeben, um ihm meine Liebe zu zeigen und mich von ihm anschauen und lieben zu lassen. Dann könne ich die Erfahrung machen, dass seine Barmherzigkeit mich ganz einhülle und von allen Schuldgefühlen befreien würde. Ich würde endlich frei werden und zu den Füßen Jesu die Heilung empfangen, die ich mir ersehnte. Das klang gut und nachvollziehbar. Schließlich glaubte ich an die Barmherzigkeit Jesu und lieben wollte ich ihn auch.

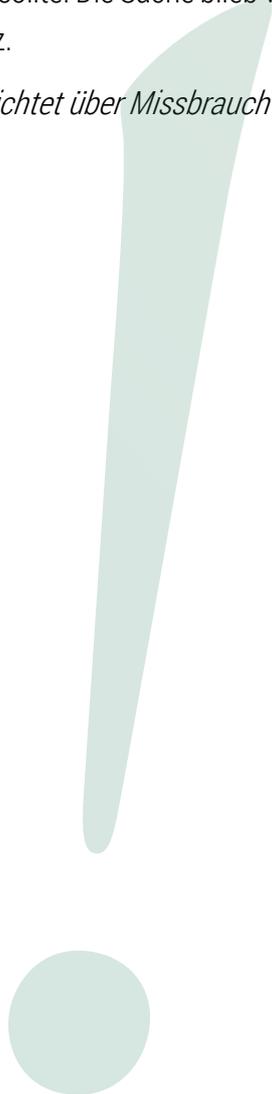
Die gemeinsame Gebetszeit am Abend zog sich in die Länge, und viele freie Gebete wurden laut ausgesprochen. Man dankte Gott für seine Barmherzigkeit und Liebe. Man lobte seine heilende Gnade und sprach den Teilnehmerinnen und Teilnehmern genau die innere Heilung zu, nach der ich mich so sehnte. – Ich fühlte nichts! Es war nur kühl und öde. Ich war eine komplette Außenseiterin und wusste nicht mehr, was ich glauben oder denken sollte. Es funktionierte schon wieder nicht. Es geschah einfach nichts. Ich war leer und taub.



**Martha Laufbacher**, Ich bin so dankbar, dass Gott mich nicht losließ

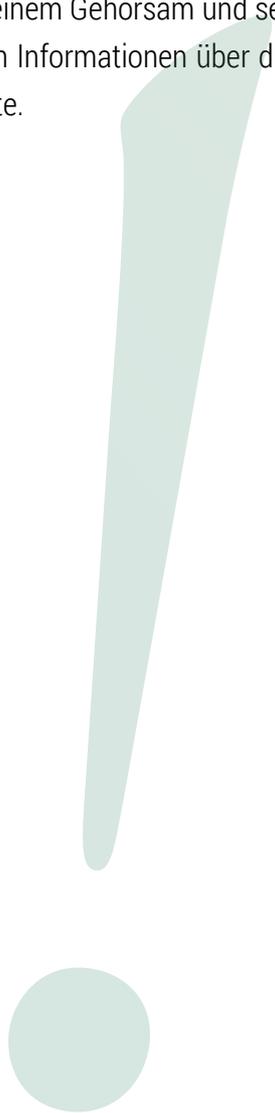
In seinem Bett schmückte er mit hellem Entzücken jede Nische meines Körpers aus, sein Lob war das Lob auf Gottes menschliche Schöpfung. Inzwischen hatte sich etwas wie „auserwählt von diesem großen Theologen“ in mir breit gemacht, was alles andere entschuldigte. Dennoch hatte ich nach jedem Besuch das Bedürfnis, meinen Körper hart und lang im viel zu heißen Wasser abzuschrubben, damit der Geruch von ihm und die Scham über alles abgewaschen wurde. Ich wurde es nicht los und so sehr ich es mir wünschte, Gott sagte mir nicht, was ich tun sollte. Die Sache blieb vor der Gemeinde unentdeckt, mit, wie er behauptete, Gottes Schutz.

*Hinweis: Martha Laufbacher berichtet über Missbrauch im Kontext der evangelischen Kirche.*



## **Miriam Leb**, Freiheit durch Vergebung

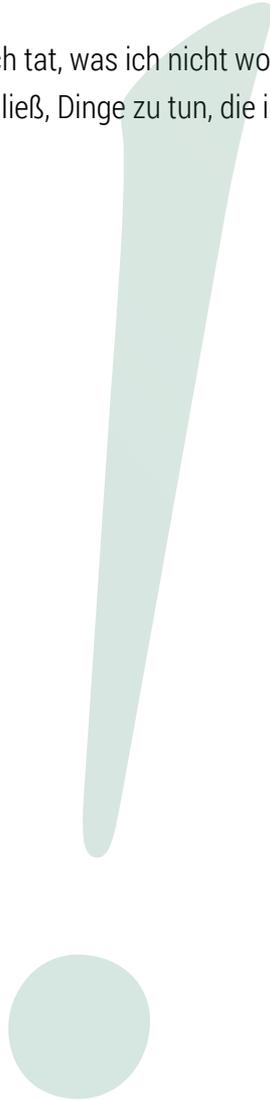
Anfangs habe ich den psychischen Druck bzw. die Konditionierung nicht wahrgenommen, weil es sehr subtil und langsam vonstatten ging. Alles war getarnt und wurde gerechtfertigt als tiefes geistliches Leben. Auf diese Art und Weise wurde alles, was dem „System“ nicht entsprach, eine Sünde. Ein Beispiel der Konditionierung: Der geistliche Begleiter entschied, wie lange ich nachts ruhen durfte oder nicht. Ich war es nicht gewohnt, nur sieben Stunden zu schlafen, und wies darauf hin. Die Antwort darauf war: „Es machen alle, nur Du nicht! Arbeite gefälligst an Deinem Gehorsam und sei demütig!“ In der geistlichen Begleitung und Beichte wurde nach Informationen über die anderen geistlichen Kinder gefragt, die ich herauszugeben hatte.



**Petra Niemeyer**, Wie lange noch?

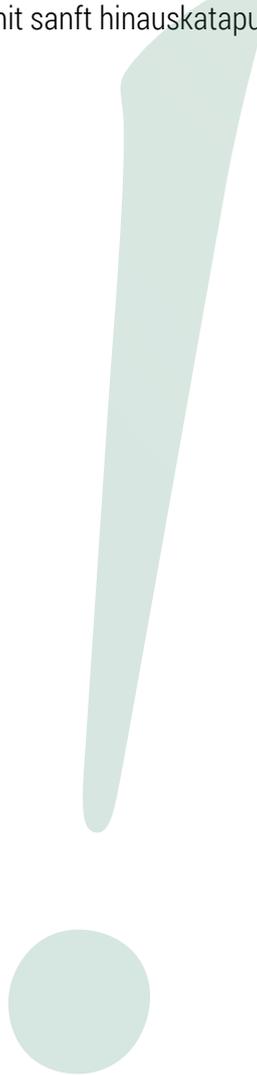
Es ging dann noch viel weiter. Oft habe ich ihm gesagt, dass ich das nicht wolle, dass ich mich dabei unwohl fühle. Dann lächelte er nur, wartete ab, und bedrängte mich weiter. Ich fühlte mich ihm verpflichtet, weil er ja so viel Zeit mit mir verbrachte, mich so oft tröstete, mir immer wieder beteuerte, es gäbe niemanden, der es so gut mit mir meinte wie er. Ich weinte nächtelang, weil ich mich so extrem unwohl fühlte, so benutzt, und nicht wusste, wie ich mich von dieser seiner Seite befreien konnte. Denn er war auch mein engster Vertrauter und Begleiter.

Ich schämte mich für das, was ich tat, was ich nicht wollte, und habe erst später verstanden, dass ich mich manipulieren ließ, Dinge zu tun, die ich absolut nicht wollte.



**Franziska Roth**, Eine Trennung von *forum externum* und *forum internum* gab es nie

Eine Begebenheit mit ihr – der Oberin – war für mich besonders schrecklich. Ich hatte Zeitliche Profess, aber noch nicht Ewige Profess. Eines Tages eröffnete sie mir im Gespräch, sie habe in letzter Zeit beim Gebet öfter zu mir hin „gspürt“. Sie spüre, dass es nicht passe, dass ich da bin. Sie mystifizierte bzw. spiritualisierte diese Aussage. Es war, als habe sie im Heiligen Geist wahrgenommen, dass das nicht der richtige Platz für mich sei. In zeitlicher Nähe zu diesem Ereignis schlug sie mir vor, doch ein Jahr außerhalb der Gemeinschaft zu verbringen. Ich sollte noch einmal das Leben außerhalb erleben. Für mich war klar, dass sie mich damit sanft hinauskatapultieren wollte.



## Lisa Schäfer, Beichterfahrungen meiner Mutter

Zuerst erzählt meine Mutter Susanna Roth ihre Geschichte von einer Wallfahrt zur Muttergottes: Als ich, geboren 1965 als erstes Kind meiner Eltern, etwa drei bis fünf Monate alt war, ist meine Mutter mit anderen Pilgern aus ihrem Dorf wie jedes Jahr nach Klausen, einem Wallfahrtsort in der Moseleifel, gepilgert. Es war üblich, vor der Messe zu beichten. In der Beichte 1965 ergab sich nach dem Bericht meiner Mutter folgender Dialog zwischen ihr und dem Ordensgeistlichen:

Pater: „Wie viele Kinder haben Sie denn?“ – Meine Mutter: „Eins.“ – Der Pater aufgeregt: „Sie müssten doch mehr Kinder haben! Es müsste zumindest schon wieder eins unterwegs sein!“

Daraufhin ging es meiner Mutter schlecht. Sie war empört darüber, wie der Pater mit ihr umgegangen ist, und sie hat sein Verhalten als Unverschämtheit empfunden. Sie war ihr Leben lang eine gläubige und kirchentreue Christin, aber diese Erfahrung war so prägend, dass sie mir sie schon oft erzählt hat.



## **Edith Schwarzländer**, Frauen schämen sich leise

Mit 20 Jahren, als junge Studentin, begegne ich einem Bistumpriester, der in der Jugendarbeit eingesetzt ist. Anfangs nur die Faszination durch einen Menschen, der mich zu sehen scheint: zugewandte Augen und behutsame Gesten, suggeriertes Verstehen. Begegnungen, die mich glauben lassen: Der schätzt dich, der sieht deine starken Seiten, du bist etwas Besonderes in seinen Augen. Das tut mir gut, zunächst. Nähe zu Männern war ja seit vielen Jahren mit Panik und inneren Verboten besetzt. Hier darf es sein?! Dieser Mann ist ja ein Priester, er ist ungefährlich, denke ich. Irgendetwas im Inneren warnt mich, aber die Faszination siegt. [...] So sind diese Gefühle wie eine Verheißung, dass ich ein liebender Mensch werden darf und dass Gott mich hierzu einlädt. So bitte ich diesen Priester, mein Geistlicher Begleiter zu werden, obwohl ich auch irgendwie verwirrt bin über dieses Maß an Gefühlen.

In der kommenden Zeit setzt er weitere körperliche Gesten ein, oft im Beisein anderer Menschen. [...] Durch diese Öffentlichkeit entsteht auch der Eindruck, diese Nähe dürfe sein. Hinzu kommt, dass er eigentlich allen jungen Leuten in dieser „ungezwungenen“ Art begegnet. So empfinde ich selbst Gesten, die ich im Rückblick als Beginn des Missbrauchs deute, damals als Ausdruck von Zuneigung, z. B. seine Hand auf meinem Bein während einer Autofahrt.

Ich fühle mich heute lebensfähig, nicht wegen dieses Priesters, sondern trotz dieses Priesters. Nach vielen Jahren, seit 2010, habe ich begonnen zu verstehen, dass sein Verhalten mit Liebe nichts zu tun hatte, sondern den Namen sexueller Missbrauch verdient. Wir waren kein Paar: Er hat nie artikuliert, dass es „um uns“ ginge; über „uns“ haben wir nicht gesprochen; die Dinge sind passiert. Und er hat während der gesamten Zeit dieser sexualisierten Kontakte nie das Etikett „Geistliche Begleitung“ und seine Rolle als „Beichtvater“ in Frage gestellt; alles geschah unter diesem Deckmäntelchen des priesterlichen Dienstes, scheinbar mir zuliebe, schein-heilig. Aber eigentlich war es so, dass er das erste Trauma durch meinen Bruder benutzt hat wie einen „Nasenring“, an dem er mich hinter sich her gezerrt hat. Dabei kam er so gewaltlos daher, das ist das Fiese daran, „charakterlos“ hat mal jemand zu mir gesagt. Sehr lange habe ich mich geschämt, dass ich dieser Masche auf den Leim gegangen bin. Bis heute bin ich nicht fertig damit zu verstehen, was da passiert ist. Frieden – für alle – gibt es nur um den Preis der Wahrhaftigkeit.

## **Karin Weißenfels, Zum Schweigen gebracht und kaltgestellt**

In den nächsten Monaten verhielt Josef Dickmann sich mir gegenüber wechselhaft. Regelmäßig benutzte er meinen Körper, um sich zu erregen. Was er tat, verstörte und entwürdigte mich, aber ich widersetzte mich nicht. Dann wiederum hatte er Phasen, in denen er diese „Beziehung“ beenden wollte und sich mir gegenüber ablehnend verhielt. All das stürzte mich in ein Gefühlschaos, denn einerseits wollte ich ihn nicht verlieren, andererseits belasteten mich diese Treffen, in denen es nur um seine Triebbefriedigung ging. Wir stritten uns, und er drohte, die Stelle zu wechseln. Meine emotionale Abhängigkeit von ihm war in dieser Phase schon so massiv, dass mich seine Drohungen in eine lebensbedrohliche Situation brachten.

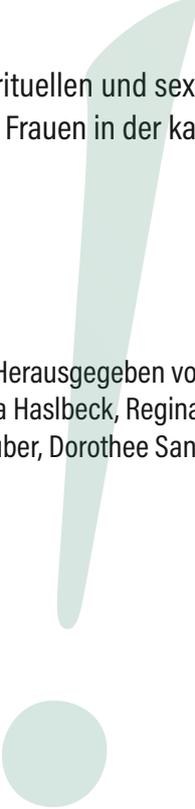
Josef Dickmann erzählte mir immer mehr von seinem Kampf gegen seine Triebhaftigkeit, der bereits wenige Monate nach seiner Priesterweihe begonnen hatte. Er erzählte mir von seiner permanenten Selbstbefriedigung, seinen vorangegangenen Beziehungen zu drei anderen Frauen. Das ging über Jahre, und Josef Dickmann empfand alles als schwere Sünde. Ich hatte großes Mitleid. Vielleicht, so bildete ich mir ein, könnte ich die sexuellen Begegnungen in eine positive Erfahrung für ihn umlenken. Also versuchte ich, meinen Ekel zu überwinden, den ich nie ausgedrückt habe, um ihn nicht zu enttäuschen. Ich empfand innige Liebe für ihn und konnte mir ein Leben ohne ihn nicht mehr vorstellen. Und ich glaube, dass er das wusste. Dennoch verstärkte er meine emotionale Abhängigkeit noch.



# Erzählen als Widerstand

Berichte über spirituellen und sexuellen Missbrauch  
an erwachsenen Frauen in der katholischen Kirche

Herausgegeben von  
Barbara Haslbeck, Regina Heyder,  
Ute Leimgruber, Dorothee Sandherr-Klemp



 **Aschendorff**  
Verlag

Münster  
2020

Gedruckt  
mit freundlicher Unterstützung von



© 2020 Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

[www.aschendorff-buchverlag.de](http://www.aschendorff-buchverlag.de)

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54 Abs. 2 UrhG werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Printed in Germany 2020

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

ISBN 978-3-402-24742-6

ISBN 978-3-402-24774-3 (E-Book-PDF)

ISBN 978-3-402-20216-6 (Epub)